

An den Rand der Hektik

Die Rambert Dance Company im Fürther Theater

Das große Juchzen, das als vergrößerter Ausdruck grundsätzlicher Begeisterung beinahe jede Tanztheater-Veranstaltung quittiert und dabei gern auch die Illusion eines Mega-Erfolges bedient, bleibt beim Fürther Gastspiel der Rambert Dance Company in Ansätzen stecken. Das große Londoner Ensemble, eigentlich eine sichere Größe für die international besetzte und mühelos drei Häuser füllende Reihe, verblüfft mit einer choreographischen Trilogie, die knapp 70 Jahre durchmisst, wenig miteinander zu tun hat, aber im neuesten Teil von 2005 am ältesten wirkt.

Zwischen den Stücken, die der Gegenwart mehr oder weniger kampflustig abgerungen sind, dümpelt Anthony Tudors einst gefeiertes, wenn nicht gar zum Klassiker verklärtes Stück „Dark Elegies“ von 1937. Ein Stimmungsbild gespreizt vereister Emotionen vor dem Hintergrund der Mahlerschen „Kindertotenlieder“. Mit apart fließenden Ringelspiel-Arrangements bei strikt ausdrucks-

losem Blick wird die Melancholie zur Springprozession ernannt. Glänzend getanzt übrigens, aber dem Anspruch ewiger Spannkraft zumindest in dieser Formation einfach nicht mehr gewachsen.

Bei der aktuellsten Choreographie, Mark Baldwins 2005 zum Einstein-Jahr im Auftrag des Instituts für Physik der Uni Bristol entwickeltem

„Constant Speed“, treibt die Behauptung einer tänzerischen Konfrontation mit den

wissenschaftlichen Theorien das Stück an den Rand der Hektik. Wie soll man auch Moleküle beherrschen, wenn in einer Versuchskette Solos und Duette durch die Ballettgeschichte rasen und über regenbogenfarbenen Kostümen die Bommeln auf der Kopfbedeckung durch die Lightshow schwenken, ohne dabei den Schwanensee aus den Augen zu verlieren. Einstein junior wäre vielleicht die größere Herausforderung ge-

wesen. Aber Erfolg ist ja was Relatives. Immerhin, wie sich die Truppe dem Klang von Franz Lehar entgegenwirft, das hat was.

Wenigstens Michael Clark ist eine Herausforderung. Seine Vorliebe, die Mechanik des Spitzenballetts mit scheinbar unvereinbaren Techno-Attacken kurzzuschließen, hat auch schon Säle geräumt. Hier,

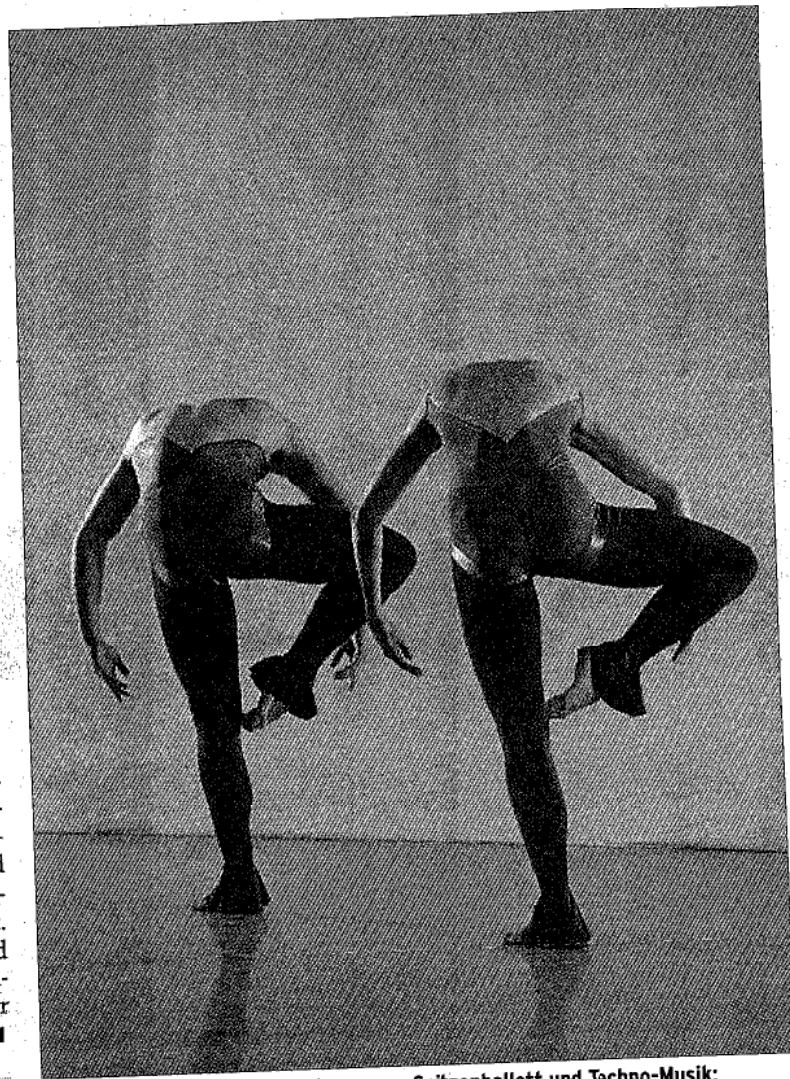
in der Adaption „Swamp“ eines 1986 entstandenen Beziehungskisten-Rituals im Windschatten von Liz

Taylor's Kino-Kampf mit Richard Burton frei nach Albee, inspiriert er die Rambert Dance Company zur extracoolen Auseinandersetzung, die als einzige an diesem Abend Virtuosität und unpräntöse Gedankentiefe auf einen Nenner bringt. Das war eindrucksvoll und gut, aber die Juchzer wollten dann auch nicht mehr so richtig.

Dieter Stoll

Die Juchzer wollten nicht mehr richtig

Noch heute, 19.30 Uhr,
im Fürther Theater



Eindrucksvolle Auseinandersetzung von Spitzenballett und Techno-Musik: „Swamp“ ist die beste Choreographie beim Fürther „Rambert Dance“-Gastspiel.

